

Nachrichten

45 Filme in 48 Stunden

KIEL Die Preisträger des diesjährigen Nur-48-Stunden-Wettbewerbs stehen fest. Das Finale konnte aufgrund der Corona-Pandemie nicht wie sonst im Kieler Metro-Kino stattfinden, sondern wurde als Live-Sendung des Offenen Kanals Schleswig-Holstein in viele Heimkinos gesendet. 45 Filme waren innerhalb von 48 Stunden bei Beachtung strenger Hygieneregeln produziert worden. Gewonnen haben Thies John und Carola Bornschein aus Kiel mit ihrem Endzeit-Drama „Schachmatt“. Darin erzählt ein Prepper, der sich in seinem Keller vor infizierten Menschen versteckt, via Videotagebuch, wie es ihm ergeht. Der zweite Preis ging an Björn Möller (Neumünster) und sein bewegendes Nachkriegsdrama „487513“. Auf Rang Drei landeten Torben Sachert und Oliver Ott aus Kiel mit ihrem Film „Vance World“, in dem sie dank Computertechnik für ihre Helden eine fiktive Welt erschaffen. Den Publikumspreis (per Online-Voting ermittelt) teilten sich wegen Gleichstand Björn Möller und der Kieler Janinis Lippisch („Der einsame Segler“). *shz*

Duckstein: Absage aller Festivals

LÜBECK Die Duckstein-Festivals in Lübeck und weiteren Orten in Norddeutschland fallen in diesem Sommer coronabedingt aus. Durch die aktuellen Umstände und das noch bis zum 31. August geltende Verbot von Großveranstaltungen aller Art sei die Absage leider unausweichlich gewesen, teilte der Veranstalter mit. Die zehntägigen Festivals in Hamburg, Lübeck, Kiel und Binz sind eine Mischung aus Musik, Kleinkunst und gehobener Gastronomie und ziehen jedes Jahr mehrere tausend Besucher an. *dpa*

Streetart: Papst als Obdachloser

MAILAND Der italienische Künstler Alessandro Palombo ist bekannt für provokante Streetart zu sozialen Themen. Diesmal zeigt er auf Mauern und Wänden in Mailand Papst Franziskus als schlafenden Wohnungslosen, der mit einem Becher um Almosen bittet. Zu sehen ist auch eine Madonna als Bettlerin. Mit diesen Motiven unter dem Titel „Caritas“ in der Hauptstadt der Lombardei will der 46-Jährige auf wachsende Armut durch die Corona-Pandemie hinweisen. *dpa*

Glückliche Kultur-Marriage

Die Buddenbrooksausstellung im Behnhaus zeigt das literarische Schaffen der Brüder Mann im großbürgerlichen Ambiente

Von Karin Lubowski

LÜBECK Sie sind wieder da: Die Familie Mann und vor allem die Buddenbrooks, aus dem Literaturhaus an der Lübecker Mengstraße voraussichtlich bis 2023 ausquartiert, haben für die Dauer der dortigen Um- und Ausbauten Unterschlupf im großbürgerlichen Wohnumfeld des nahen Behnhauses an der Königstraße gefunden. Zusammen mit der Kuratorin Tatjana Dübbel haben die Museumsleiter Birte Lipinski (Buddenbrookhaus) und Alexander Bnastek (Museum Behnhaus Drägerhaus) eine lebendige Welt der Lübecker Kaufmannschaft im 19. Jahrhundert geschaffen, von der man schon jetzt bedauern muss, dass sie eine Interimslösung ist.

„Hallo, ich bin Tony Buddenbrook“. In kurzen Filmen führt die Hamburger Schauspielerin Helena Krey in die Kapitel der Ausstellung ein. Sieben sind es insgesamt: Buddenbrooks, Familie Mann, Rebellion, Julia Mann, Leidenschaft, Politik und Exil sind sie überschrieben, doch die Reise ins bürgerliche Wohlleben startet standesgemäß im Empfangszimmer, ein Raum, der bis vor kurzem noch als Abstellraum zugesperrt war und der sich nun restauriert in neuem alten Glanz präsentiert. Hier wird eingestimmt auf das Folgende, das medial gestützt – per App, in Videos, auf Bildschirmen – zu ergründen ist, das aber auch ganz konservativ mit Objekten und gedruckten Erläuterungen aufwartet, das vor allem aber im Einklang mit dem Behnhaus-Interieur ein eigenes Kunst-Werk ist und



Die Büste Heinrich Manns und die Hermes-Statue haben vorübergehend ihren Platz im Behnhaus gefunden. FOTOS: DIE LÜBECKER MUSEEN

mit Muße erobert werden will.

Thematisch auf die Räume abgestimmt, fügen sich die Buddenbrook-Module elegant zurückhaltend in das gediegene Wohnambiente ein. Ja, so ähnlich haben sie gelebt – die Romanhelden wie auch die Manns. Die erdachte und die reale Familie sind im Behnhaus präsent, darüber hinaus geht es um das Gebäude selbst und ein bisschen auch darum, was die literarischen Produkte für Folgen hatten: die Breloer-Verfilmung der „Buddenbrooks“ von 2007 etwa, aus der ein Fächer mit Lübeck-Silhouette zu sehen ist.

Stationen eines Schriftstellerlebens

Verglichen mit anderen Exponaten wirkt der jedoch wie ein keckes Augenzwinkern. Der Bücherschrank im Empfangszimmer etwa oder der gewaltige siebenarmige

Leuchter im Obergeschoss gehören zu den packenden Dingen, die Thomas Mann aus Lübeck durch die Stationen seines Lebens bis ins kalifornische Exil und wieder zurück nach Europa begleitet haben. Und beides sind Objekte, wie sie auch die Familie Behn (sie brachte mit dem Bildhauer Fritz Behn ebenfalls einen Künstler, einen „Exoten“, hervor) besessen hat.

Hausinventar für den Patrizier-Ehrgeiz

Wie im Lübecker Wohnhaus der Familie Mann hat der Architekt Joseph Christian Lillie im Behnhaus gewirkt, im Behnhaus sind Mahagonimöbel zu sehen, wie sie – Patrizier-Ehrgeiz – auch bei den Manns zu finden waren. Zum Hausinventar gehört ein Bronzeguss des „Hermes“ von Hans Schwagerle (der eine Porträtbüste von Thomas Mann anfertig-

te). Ein Abguss dieses Gottes von Handel und Rhetorik stand auch bei Thomas Mann in München; heute steht dieses Münchner Exemplar im Schleswiger Prinzenpalais.

Inhaltlich geht es vor allem um die Brüder Heinrich und Thomas und ihren seit Jugendtagen schwelenden Zwist, der beim Blick auf das literarische Schaffen des jeweils anderen Funken sprühte und dann in der Zeit um den von Heinrich Mann entschieden verurteilten Ersten Weltkrieg entflammte. Erotik und Leidenschaft? Der sinnfrohe Heinrich und der distanzierte Thomas sind auch da in Leben und Wirken uneins. „Kannst du dir meine Tony Buddenbrook verstrickt in sinnliche Leidenschaft vorstellen? Welche Geschmacklosigkeit!“, schreibt Thomas Mann an einen Freund. Bruder Heinrich züchtigt er brieflich für dessen Roman „Die Jagd nach Liebe“: „Es ist zu viel, zu

viel Schenkel, zu viel Brust, Lende, Wade, Fleisch und man begreift nicht, wie du jeden Vormittag wieder davon anfangen kannst.“

Es ist eine glückliche Kultur-Marriage, die an der Königstraße entstanden ist. Der literarische Part fügt sich so selbstverständlich ins großbürgerliche Ambiente wie der Titel klingt, mit dem er daher kommt: „Buddenbrooks im Behnhaus.“ Im Juni schlägt Lübecks berühmte Romanfamilie ein weiteres Interims-Domizil auf: Zwischen Marienkirche und Rathaus öffnet dann ein Infocenter mit Museumshop: „Buddenbrooks am Markt.“

Im Behnhaus gibt es literarisches Begleitheft, Ausstellungsguide und Touch-Pen zur hygienischen Nutzung der Touchscreens kostenlos; der ausführliche Katalog zur Ausstellung kostet 12,90 Euro.

> www.buddenbrookhaus.de

Literarische Corona-Experimente

Einige Schriftsteller haben inzwischen damit begonnen, die Pandemie literarisch zu verarbeiten

Von Jürgen Prause

FRANKFURT Schriftsteller können die Vergangenheit in die Gegenwart holen und sogar die Zukunft als gegenwärtig erscheinen lassen. Bis aber die unmittelbar erlebte Gegenwart zu Literatur wird, braucht es normalerweise Zeit. Den Autoren, die die Corona-Epidemie miterleben, geht es wie allen anderen. „Ob man will oder nicht, ist man Teilnehmer eines großen Experiments“, schreibt die österreichische Schriftstellerin Valerie Fritsch in einem Feuilletonbeitrag für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Der Ausgang des „Experiments“ ist offen, die Dauer der Pandemie unbekannt und die Folgen der Pandemie nicht absehbar. Dennoch haben einige Schriftsteller früh damit begonnen, über den eigenen und den gesellschaftlichen Ausnahmezu-

stand in der Corona-Krise zu schreiben.

Zu ihnen zählt die Wiener Romanautorin Marlene Streeruwitz. „So ist die Welt geworden. Der Covid19 Roman“ ist als fiktives Tagebuch angelegt und erscheint in Fortsetzungen im Internet. Das Alter Ego der Schriftstellerin, Betty Andover, hat sich in häusliche Quarantäne begeben und reflektiert die freiwillige Selbstisolation. Gleich im ersten Eintrag vom 20. März stellt sie sich die bange Frage: „Trug sie schon längst eine dieser orange eingefärbten Stachelkugeln von Virus mit sich herum?“ Betty leidet unter Existenzängsten und den „Spiralen der Ereignislosigkeit“ in der Quarantäne. Und sie ist wütend. Sie fühlt sich durch das Virus „auf die perfideste Weise gleich gemacht“. „Gleichheit als Folge der Gleichmacherei einer Ansteckung“. Unablässig

sichert die Wirklichkeit in die Tagebucheinträge ein.

Während bei Streeruwitz die subjektive Verzweiflung ihrer Protagonistin im Vordergrund steht, geht es dem italienischen Schriftsteller Paolo Giordano eher um die kollektive Sinnsuche in der Krise und für die Zeit danach. Der Romanautor ist der Verfasser des ersten belletristischen Buchs über die Sars-CoV-2-Epidemie, das inzwischen auch in deutscher Übersetzung vorliegt. „In Zeiten der Ansteckung“ lautet der Titel des schmalen Bandes, in dem der promovierte Physiker über „die bedeutendste medizinische Notfallsituation unserer Zeit“ schreibt. Kein Roman, sondern eine Sammlung von Beobachtungen, Analysen und Reflexionen. Giordano beschreibt, wie der moderne Lebensstil in der globalisierten Welt zur Ausbreitung des Virus beiträgt. Für ihn be-

steht kein Zweifel daran, dass die Zeit des erzwungenen Stillstands und der aufgehobenen Normalität genutzt werden sollte, diesen Lebensstil zu überdenken.

Ob aus der Corona-Krise bedeutende literarische Werke hervorgehen werden, bleibt abzuwarten. Unterdessen warnt die Direktorin des Leipziger Literaturinstituts, Ulrike Draesner, ihre Studentinnen und Studenten davor, jetzt in die Falle zu tappen, „umgehend den großen Pandemie-Roman schreiben zu wollen“. „Beim Schreiben geht es nicht um Geistesgegenwart, sondern um Vergegenwärtigung. Dieser Prozess braucht eine Weile“, sagte die Lyrikerin und Romanautorin jüngst in einem Interview auf „spiegel.de“. Literatur sei „weder Krisenbewältigungsmaschine noch Schnellschussinstrument.“ *epd*

Weitere zehn Millionen für „Neustart“

DÜSSELDORF Das Corona-Kulturprogramm „Neustart“ wird verdoppelt. Das hat Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) einem Zeitungsbericht zufolge entschieden. „Unser Sofortprogramm hat ins Schwarze getroffen“, sagte Grütters der „Rheinischen Post“. Binnen drei Wochen seien über tausend Anträge eingegangen. Nun solle es „zunächst um weitere zehn Millionen auf 20 Millionen“ aufgestockt werden.

Mit dem Programm sollen den Angaben zufolge kleine und mittlere Kultureinrichtungen fit für die Wiedereröffnung nach dem Shutdown gemacht werden. Gefördert werden Investitionen zwischen 10.000 und 50.000 Euro, also etwa der Einbau von Schutzvorrichtungen oder die Optimierung der Besuchersteuerung. *kna*